

BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Thesaurus Linguae Aegyptiae 3

Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches, herausgegeben
von Stephan J. Seidlmayer

BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Thesaurus Linguae Aegyptiae

3

BERLIN 2005

BERLIN-BRANDENBURGISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches

herausgegeben von Stephan Johannes Seidlmayer

ACHET  VERLAG
Dr. NORBERT DÜRRING
BERLIN

2005

Herausgegeben von der Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch der
Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches,
herausgegeben von Stephan J. Seidlmayer, Berlin:
Achet-Verlag 2005 (Thesaurus Linguae Aegyptiae; Band 3)
ISBN 3-933684-20-x
NE: Thesaurus Linguae Aegyptiae / 3

ISBN 3-933684-20-x

© Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin 2005

INHALT

VORWORT	7
HARTWIG ALTENMÜLLER Licht und Dunkel, Tag und Nacht. Programmatisches aus der Dekoration der Gräber des Alten Reiches	9
PETRA ANDRÁSSY Die <i>mrt</i> -Leute Überlegungen zur Sozialstruktur des Alten Reiches	27
MIROSLAV BÁRTA The Transitional Type of Tomb at Saqqara North and Abusir South	69
MICHEL BAUD The Birth of Biography in Ancient Egypt. Text Format and Content in the IVth Dynasty	91
STEFAN GRUNERT Kulturelle Vergeßlichkeit? Zu obsoleten Wörtern aus Texten des Alten Reiches	125
INGELORE HAFEMANN Textsorten und Textfunktion: Gebrauchstexte im monumentalen Diskurs des ägyptischen Alten Reiches	143
FRANK KAMMERZELL Old Egyptian and Pre-Old Egyptian. Tracing Linguistic Diversity in Archaic Egypt and the Creation of the Egyptian Language	165
KAMIL OMAR KURASZKIEWICZ The Decoration of the Tomb of the Vizier Merefnebef	249
RENATE MÜLLER-WOLLERMANN Die Felsinschriften des Alten Reiches aus Elkab	263

LAURE PANTALACCI	
Nouveautés graphiques et lexicales dans le corpus des textes de Balat	275
STEPHAN JOHANNES SEIDLMAYER	
Bemerkungen zu den Felsinschriften des Alten Reiches auf Elephantine	287
KARL-JOACHIM SEYFRIED	
Qubbet el-Hawa. Stand und Perspektiven der Bearbeitung	309
ELKA WINDUS-STAGINSKY	
Der König in den Texten des Alten Reiches. Terminologie und Phraseologie	335
Tafeln	I - VII

VORWORT

Dieser Band geht auf eine Konferenz zurück, die die Arbeitsstelle Altägyptisches Wörterbuch an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften im Februar 2001 in der Tagungsstätte der Akademie in Schloß Blankensee bei Berlin ausgerichtet hat. Der Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung gilt unser Dank für eine Zuwendung, die diese Veranstaltung erst ermöglicht hat. Der Leiterin der Tagungsstelle, Frau Freia Hartung, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die Tage im malerisch verschneiten Schloß zu einem unvergeßlichen Erlebnis des konzentrierten Austauschs werden ließen, wissen wir uns herzlich verbunden. Ebenso gilt unser Dank den angereisten Gästen wie allen Berliner Kollegen, Studierenden und Freunden, die vielfältig zum herzlichen und produktiven Charakter dieses Zusammenseins beigetragen haben.

Gegenstand der Tagung sollten die Texte und die Sprache des Alten Reiches sein. Hier zeigte sich in den Vorträgen, die im Rahmen der Konferenz präsentiert wurden und in den sich anschließenden Gesprächen einmal mehr, in welchem Maß dieses Forschungsgebiet durch den laufenden Zugewinn neuen Materials entscheidend geprägt wird. Die Verschränkung der Textzeugnisse mit archäologischen Kontexten, ihre Einbindung in ikonographische und epigraphische Zusammenhänge als Grundvoraussetzung ihres angemessenen Verstehens bildete denn auch ein Leitmotiv zahlreicher Projekte, über die berichtet wurde. Darin zeigt sich exemplarisch die charakteristische Situation gerade der altägyptischen Überlieferung, der sich auch jede systematische Erfassung und Erschließung des Textguts stellen muß.

Für den vorliegenden Band wurden die Beiträge der Konferenz teils wesentlich erweitert und aktualisiert. Den Autoren ist zu danken, daß sie sich der Mühe unterzogen haben, ihre Präsentation auch in schriftlich ausgearbeiteter Form vorzulegen. Die redaktionelle Bearbeitung wurde durch Angela Böhme übernommen und mit der gewohnten Sorgfalt durchgeführt. Doris Topmann ist für Hilfe bei den Korrekturen zu danken. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hat die Herausgabe des Bandes bis in die Drucklegung unterstützt. Um die verlegerische Betreuung hat sich Dr. Norbert Düring verdient gemacht. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Berlin, im August 2005

Stephan Johannes Seidlmayer

TEXTSORTEN UND TEXTFUNKTION:
GEBRAUCHSTEXTE IM MONUMENTALEN DISKURS DES
ÄGYPTISCHEN ALTEN REICHES

INGELORE HAFEMANN

Einleitung

Die Beschäftigung mit Textgattungen bzw. dem eher pragmatisch orientierten, neueren Begriff der Textsorten kann sehr verschiedenen Fragestellungen entspringen. Zum einen wird im täglichen Sprachgebrauch sowie auch in der Praxis der einzelnen Textwissenschaften, wie der Literaturwissenschaft und der Philosophie oder der Theologie und der Ägyptologie, ein intuitiver – prätheoretischer – Textsortenbegriff vorausgesetzt und benutzt. Zum anderen hat die linguistische Texttheorie in ihrer allgemeinen sowie in der fächer-spezifischen Ausprägung ein elementares Interesse an der Definition von Textsorten.

Die Schwierigkeiten bei der Klassifikation ägyptischer Texte sind in diversen Einzelabhandlungen sowie in Sammelbänden thematisiert worden. Besonders gilt das für jenen Textbereich, der unter dem Begriff einer ägyptischen Literatur zu fassen ist.¹

Hinter jeder Klassifikation steht eine Intention, die nach geeigneten Kriterien für genau diese Fragestellung sucht. So können rein sprachliche Phänomene im Mittelpunkt einer Analyse stehen. Aber auch thematisch-inhaltliche bzw. sozial-historische Fragestellungen determinieren die Kriterien, mit denen wir Texte analysieren und vergleichen. Jedesmal kommt man zu anderen und ganz eigenen Taxonomien.

Auch unserer Beschäftigung mit dem Thema liegt eine konkrete Aufgabenstellung zugrunde. An der Berliner Arbeitsstelle des Akademienvorhabens Altägyptisches Wörterbuch ist man damit beschäftigt, eine Datenbank ägyptischer Texte aufzubauen. Jeder Text dieser Textdatenbank muß aus logischen und praktischen Gründen in zweierlei Hinsicht angesprochen und abgefragt werden können:

1. als ein physisches Artefakt mit einem Textnamen, einer Herkunft, Inventarnummer, Datierung etc.,
2. als ein Stück sprachlicher Äußerung mit sprachlichen, formalen und inhaltlichen Charakteristika.

¹ Ein guter und aktueller Überblick in: A. LOPRIENO (ed.), *Ancient Egyptian Literature*, PÄ 10, Leiden 1996 (im folgenden *AEL*).

Wichtig dabei ist die Trennung der logischen Ebenen, d. h. der Text und der Textträger müssen klar voneinander geschieden werden. Wir nennen das die Text-Objekt-Relation. Ein Text muß immer auf genau einem Objekt stehen, aber auf einem Objekt können einer oder viele Texte stehen. So können auf einem Sarg oder einer Stele oder in einem Grabkomplex verschiedene Texte angebracht worden sein, die naturgemäß in einem Zusammenhang stehen, aber dennoch als Einzeltexte anzusprechen sind. Natürlich wollen wir u. U. auch die vielen verschiedenen Texte eines ganz bestimmten Monumentalgrabes zur Ansicht aus der Datenbank abrufen können oder aber verschiedene Versionen eines Textes, z. B. eines bestimmten Sargtextspruches von separaten Särgen. Das alles sollte eine moderne Datenbank leisten, obgleich die Lösungen nicht trivial sind. Eine weitere Relation ist die von Text zu Text. Texte haben Gemeinsamkeiten mit anderen Texten und das auf verschiedenen Ebenen. Texte sind in sprachlicher und stilistischer oder thematischer Ausformung ähnlich und sogar referenziell aufeinander bezogen.

Der Begriff der Textsorte, den die moderne Textlinguistik für eine Textklassifikation unter funktionalen und sozialen Gesichtspunkten benutzt, greift konzeptionell auf das gesamte Textgut einer Kommunikationsgemeinschaft, nicht nur auf die sogenannte schöne Literatur zurück. Damit scheint er uns besser für die Textklassifikation einer Datenbank des ägyptischen Textgutes geeignet als der Begriff der Textgattung. Dennoch stellen sich auch hier die Probleme der Definition und Abgrenzung einer Textsorte von einer anderen.

Wie erwähnt, ist ein intuitiver Textsortenbegriff auch in der Ägyptologie gängig, wobei die verschiedenen Bezeichnungen auf den Textträger, den Inhalt oder die sprachliche Gestalt zurückgreifen. So werden Begriffe wie Pyramidentext, Sargtext, Felsinschrift, Weisheitstext, Lehre, Ächtungstext, Erzählung, Spruch, Gebet oder Ritualtext ohne Scheu benutzt und auch verstanden.

Diese intuitiven Textsortenbegriffe verknüpfen – und das gilt für moderne und für historische Sprachgemeinschaften – meist additiv sowohl mediale und inhaltliche als auch funktionale Bezeichnungen miteinander zu einem Begriff (vgl. Gerichtsprotokoll, Mahnbrief, Todesanzeige, Sonnenhymnus). So unsystematisch sie scheinen, haben sich diese Begriffe doch als Orientierung bei der Textproduktion und Textrezeption bewährt. Sie spiegeln nicht ein diffuses Durcheinander im Umgang mit Texten, sondern vielmehr die Komplexität sprachlichen Handelns und dessen Bezug zu den Lebenswelten einer Kommunikationsgemeinschaft wider. Durch konventionalisierte Bezeichnungen (*label*) kann mit dieser Vielfalt in sehr pragmatischer Weise umgegangen werden. Begriffe wie „Türschild“ oder „Rezept“ werden von allen Sprachteilnehmern klar zugewiesen, ihre Ambiguität durch die

Handlungskontexte aufgelöst. Bestimmend bei der Benennung wirken immer viele Faktoren wie Funktion und beabsichtigte Wirkung eines Textes (Annonce, Gebrauchsanleitung), mediale Aspekte (Roman, Zeitung, E-Mail), Stellung der beteiligten Personen zueinander (Vorschrift, Befehl), Vorwissen der Kommunikationspartner (Bildungsgrad, Informiertheit zu einem bestimmten Thema: Fachtext). Das alles fließt in die Textgestaltung ein und gibt den Texten eine ganz bestimmte Form. Solche Formen bilden sich im sprachlichen Agieren einer Kommunikationsgemeinschaft heraus, erfüllen bestimmte Funktionen, werden von den Mitgliedern der Kommunikationsgemeinschaft (mehr oder weniger) gekannt und erkannt und selbst immer wieder produziert. Die eher zufällige Art der Bezeichnung, so es überhaupt eine Bezeichnung gibt, stört dabei nicht.

Diese Existenzweise von Textsorten belegt, daß sie im Sprachbewußtsein der Menschen fixiert sind. Die intuitiven Textsortenbezeichnungen und der Umgang mit ihnen erweist sich als durchaus hilfreich und effektiv, aber ihre Zahl scheint ins Unendliche zu gehen, betrachten wir das Problem diachron. Gerade im Zeitalter ganz neuer Medienentwicklung erleben wir das sehr deutlich. Jede zivilisatorische Veränderung wirkt auf die kommunikativen Bedürfnisse zurück.

Die Textlinguistik hat nach vielen Debatten zumindest in einer Frage Konsens gefunden: Jedwede Klassifikation muß auf mehreren Ebenen erfolgen. Daher nimmt die Textlinguistik neben textinternen Phänomenen – das sind sprachliche Strukturen wie Lexik, Grammatik und Stilistik – immer mehr auch textexterne Parameter in den Blick, wie die kommunikative Situation, das Medium der Kommunikation und die sozialen Beziehungen von Textproduzent und Rezipient. Es hat sich in starkem Maße eine pragmatisch orientierte Textsortenforschung durchgesetzt. Begreift man Produzent und Rezipient als Träger sozialer Rollen, können Texte nur verständlich sein im Zusammenhang mit den Menschen, die sie hervorbringen.

Textsorten sind also keine Erfindungen von Soziologen und Linguisten, sondern kommunikationspraktische Gegebenheiten, ja Notwendigkeiten – auch und gerade in der Alltagskommunikation. So gab es auch in der Kommunikationsgemeinschaft des pharaonischen Ägypten solche Textsorten, mit denen die Textproduzenten und die Rezipienten umzugehen verstanden. Diese Textsorten selbst wurden natürlich nicht von den Sprachteilnehmern reflektiert oder gar systematisch benannt, obgleich eine Reihe ägyptischer Textbezeichnungen durchaus bekannt sind. Zu bemerken ist hier, daß wir natürlich nur über die schriftlich fixierten Textsorten debattieren, und so beschreibt FRIEDRICH JUNGE den pragmatischen Begriff der Textsorten sehr kurz und treffend als „schriftliche Sprechhandlungen, die eine pragmatische

Sprechsituation reflektieren, d. h. wie man unter bestimmten Umständen über einen bestimmten Gegenstand spricht.²

Eine kulturspezifische Sicht, d. h. die Texte im Zusammenhang mit den kulturellen Bedingungen ihrer Produktion zu sehen, bietet für gegenwärtige und auch für vergangene, aber gut tradierte Gesellschaften fruchtbare Ansätze für ein tieferes Verstehen der Gesellschaften, die sich mit diesen Texten quasi konstituieren und kommunikativ aufrechterhalten. Ist, wie in unserem Fall, die Kultur in Vergessenheit geraten, müssen wir umgekehrt die gesellschaftlichen Umstände aus den Texten erschließen und versuchen, die Textsorten mit rekonstruierten Kommunikations- und Lebenszusammenhängen zu konfrontieren.

Die momentan in der Ägyptologie benutzten Textbezeichnungen repräsentieren ja auch die Konventionen einer Sprachgemeinschaft, und zwar die der Ägyptologen, Texte einer vergangenen Kultur zu benennen. Hinter diesem Benennen von Texten verbirgt sich der praktische Zweck, mit diesen umzugehen und über sie kommunizieren zu können. Der Konflikt entsteht aus dem zeitlichen und kulturellen Abstand zwischen der Sprachgemeinschaft derer, die die Texte produziert und rezipiert haben und derer, die heute damit umgehen, also zwischen den Kommunikationsgemeinschaften der Ägypter dreier vergangener Jahrtausende und den Ägyptologen mehrerer Generationen. Daß man hier zwischen den von den Ägyptern entwickelten und in verschiedenen Registern benutzten Textsorten und den von den Ägyptologen wahrgenommenen Textsorten nur eine unvollkommene Annäherung erreichen kann, liegt auf der Hand. Methodisch scheint uns der pragmatische Ansatz, Textsorten in engstem Zusammenhang mit den kommunizierten Themen und den Bedingungen der Kommunikation und Textproduktion zu sehen, einen Fortschritt darzustellen.

Der Begriff der Textsorte

Um hier einmal eine Definition des Begriffes Textsorte zu bieten, sei folgende unter den vielen Angeboten ausgewählt: „Textsorten sind sozial-historisch entstandene und tradierte, damit auch kulturspezifisch geprägte, in der Kommunikation real existierende Formen sprachlichen Handelns, die kognitiv gespeichert sind und damit über mehr oder weniger feste modellhafte

² F. JUNGE, *Sprachstufen und Sprachgeschichte*, in: *ZDMG, Supplement 6, XII. Deutscher Orientalistentag vom 21. bis 25. März 1983 in Tübingen. Ausgewählte Vorträge*, herausgegeben von WOLFGANG RÖLLIG, Stuttgart 1985, 17–36. Zu ägyptischen Bezeichnungen von Texten vgl. R. B. PARKINSON, *Types of Literature in the Middle Kingdom*, in: *AEL*, 300–305.

Strukturen verfügen.³ Die meisten Textlinguisten unterscheiden vier Kriterien, die sie als textkonstituierend ansehen:⁴

1. sprachlich-grammatische Strukturen,
2. thematische Strukturen (Haupt- und Nebenthema, thematische Entfaltung in narrativer, explikativer, deskriptiver, argumentativer Weise),
3. kommunikative Funktion (wie Informations-, Apell- (+Instruktion), Obligations-, Kontakt- und Deklarationsfunktion),
4. situativer und medialer Kontext (wie Gespräch oder Buch) sowie der Handlungsbereich (wie öffentlich, offiziell, privat).

Diese lassen sich als strukturelle und funktionale Textmerkmale bündeln. Der Zusammenhang zwischen Textfunktion und Textstruktur wird überwiegend so beschrieben, daß die Textfunktion (Ziel) sowie die situativen und medialen Gegebenheiten die Textstruktur bestimmen, das meint die Gestaltung des Textes in lexikalisch-grammatischer und thematischer Hinsicht. Sprachliche Strukturen haben demnach eine dienende Rolle, dienen einem kommunikativen Zweck.

Ein weiteres Problem ist die textuelle Heterogenität, die nahezu alle Textsorten kennzeichnet, und die sich darin ausdrückt, daß sich narrative, deskriptive u. a. Textsequenzen in einem Text mischen können. Dieses Phänomen sprachlicher Variabilität hat auch bei einigen Wissenschaftlern zur Unterscheidung von Textsorte und Texttyp geführt.⁵ Dabei sei Textsorte eben kein rein textuelles Phänomen, sondern wird als konventionelle sprachliche Handlung aufgefaßt, die sich an bestimmten nach außen gerichteten Zwecken orientiert und dabei alle Möglichkeiten ausschöpft – also argumentiert, informiert und unterhält – und das in einer charakteristischen internen Organisationsform, die eine Textsorte ausmacht.

Der Texttyp dagegen sei ein rein sprachliches Phänomen, das eine textuelle Infrastruktur hat. Texttypen werden so unter Rückgriff auf ausschließlich linguistische Kriterien beschrieben. Gemeint sind narrative, deskriptive, argumentative Formen (bei BRINKER „Themenentfaltung“). Zum Beispiel mischen sich in einer Fabel solche narrativen, besprechenden und dialogischen Texttypen. Diese existieren auch unabhängig von der Textsorte Fabel; man findet sie auch in Romanen etc. Texttypen unterscheiden sich z. B. in

³ W. D. KRAUSE, *Text, Textsorte, Textvergleich*, in: K. ADAMZIK (Hrsg.), *Reflexionen und Analysen, Textsorten 1*, Tübingen 2000, 47. Vgl. auch den Band zum Thema: U. FIX, S. HABSCHIED und J. KLEIN (Hrsg.), *Zur Kulturspezifik von Textsorten, Textsorten 3*, Tübingen 2001.

⁴ K. BRINKER, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in ihre Grundbegriffe und Methoden*, 5. Aufl., Berlin 2001.

⁵ A. GROBET und L. FILLIETAZ, *Heterogenität der Texte*, in: FIX, HABSCHIED und KLEIN (Hrsg.), *Zur Kulturspezifik von Textsorten, Textsorten 3*, 79ff.

der Rekurrenz auf bestimmte Tempusformen, so wie narrative Formen durch das Tempus der Vergangenheit gekennzeichnet sind.

Der Zusammenhang von Textsorte und Texttyp wird etwa so beschrieben, daß die Zahl der Textsorten wie auch die Zahl der menschlichen Handlungen als unendlich angesehen wird, daß sie geschichtliche Entwicklungen durchlaufen und unscharf sind. Ihre Analyse setzt extralinguistische Untersuchungen voraus, die mit sozio-historischen Parametern operieren, und die Kriterien der Klassifikation sind heterogen. So betreffen sie die Handlungen (Wissenschaft, Werbung, Journalistik, Literatur), die erzielte kommunikative Wirkung, die Länge des Textes (Roman, Anzeige), das Medium (Hörspiel) oder die thematischen Kriterien (Liebesroman, Anatomielehrbuch). Dazu kommt es zur Überschneidung der Kriterien, wie z. B. von *Thema* und *Funktion* im genannten *Anatomielehrbuch*. Dagegen sei die Zahl der Texttypen überschaubar und der Aufbau einer Typologie leichter. Texttypen könnten nach GROBET und FILLIETAZ (vgl. Anm. 5) anhand rein linguistischer Kriterien untersucht werden. Verallgemeinerung sei auf der Ebene der Texttypen möglich, und es gäbe nur relativ wenige Texttypen, die sich kombinieren ließen und den Aufbau eines allgemeineren Modells ermöglichen.

Natürlich stellt sich hier genau die gleiche Frage: Was ist ein Texttyp? Kann er auch aus mehreren Textsequenzen bestehen und welche sprachlichen Merkmale grenzen einen Texttyp von einem anderen ab? Auch die Verknüpfung mehrerer Texttypen zu einer Textsorte bleibt als Problem bestehen.

Begreift man Texte als kulturell determiniert, sollte man auch Inventare von Beschreibungs- und Klassifizierungskategorien induktiv aus dem jeweiligen Textcorpus gewinnen, wie das JANSEN-WINKELN in der Ägyptologie gerade für die Gebrauchstexte der ägyptischen Spätzeit versucht hat. Denn weder die sogenannten Gattungen noch Textsorten sind offensichtlich universal und interkulturell, sondern kultur- und epochenspezifisch geprägt.⁶ Das betrifft vor allem thematische und sprachliche sowie situative Dimensionen. Die Einteilung von JANSEN-WINKELN in Textformen und Textsorten kommt diesem Ansatz von Textsorte und Texttyp sehr nahe; auf die Probleme mit dieser Einteilung hat er deutlich hingewiesen.⁷

⁶ J. ASSMANN, *Kulturelle und literarische Texte*, in: *AEL*, 61–62.

⁷ K. JANSEN-WINKELN, *Text und Sprache der 3. Zwischenzeit*, *ÄAT* 26, Wiesbaden 1994, 28ff.

*Pragmatik und Intertextualität in ägyptischen Texten*⁸

Es wurde bereits festgestellt, daß auch die ägyptische Gesellschaft eine Kommunikationsgemeinschaft war, die unterschiedlichste Textsorten und verschiedene Medien benutzte. Dabei steht die Semantik der Texte in engstem Zusammenhang mit ihrer Pragmatik, mit ihrer sozialen Funktion. In der Konsequenz bedeutet das, daß sogenannte Gebrauchstexte isoliert genommen unverständlich sind und getrennt von ihrer Verwendungssituation sogar als unvollständig gelten müssen. Selbst die Werke der Literatur waren nicht „situationsabstrakt“, sondern mit einer eigenen Pragmatik verbunden, häufig mit dem Anspruch der ethischen Lehre.⁹

Neben den Texten der Gebrauchsliteratur wären unter dem Begriff der Gebrauchstexte vor allem Texte der Verwaltung (mit dem Zweck der Speicherung) zu verstehen sowie die große Gruppe der Totentexte, die religiösen Texte zur Götteranbetung, die Zaubertexte und die Texte mit juristischer Implikation sowie die Texte des Kontaktes, der Information und Deklaration (Dekrete, Briefe). Sie sind nur aus ihrem Kontext verständlich. Opfersprüche versteht man nur, wenn man die zugehörige Opfergabe kennt, zumal die Kommunikationssituation meist noch zeremoniell geformt war. Diese Gebrauchstexte stehen in einem unmittelbaren praktischen Zusammenhang. Da selbst die literarischen Texte ihre eigene Pragmatik besitzen – meist durch einen lehrhaften Anspruch, denn ägyptische Literatur ist Erziehungs- und Bildungsliteratur –, gibt es in der Konsequenz keine situationsabstrakte Textproduktion.

Aber gerade die Pragmatik textueller Verwendungen, auch als der „Sitz im Leben“ bezeichnet, bereitet noch immer Schwierigkeiten, weil wir die Handlungs- und Lebensabläufe der ägyptischen Gesellschaft bisher nur unvollkommen kennen und das Wenige zur Verwendung oft aus den Texten selbst schließen müssen. Häufig ist die überlieferte Aufzeichnungssituation nicht die originale; so finden sich rechtliche Verfügungen und Verträge auf Grabwänden. Aus der Spätzeit überlieferte Texte, die klar als älteste Totenliturgien (Schriftrollen zur kultischen Verlesung) anzusehen sind, kennt man bereits aus den Spruchfolgen der Sargtexte. Dort waren sie bereits zur sogenannten Totenliteratur umfunktioniert worden – also zu Texten, die dem

⁸ Die umfangreiche ägyptologische Literatur der letzten Jahre zu diesem Thema soll hier nicht referiert werden. Die letzten Arbeiten mit weiterführender Literatur sind A. LOPRIENO (ed.), *AEL*, und R. B. PARKINSON, *Poetry and Culture*, London 2002, sowie G. BURKARD und H. J. THISEN, *Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte* 1, *Altes und Mittleres Reich, Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie* Bd. 1, Münster 2003.

⁹ J. ASSMANN, *Kulturelle und literarische Texte*, in: *AEL*, 65ff.

Toten mit ins Grab gegeben wurden.¹⁰ Das heißt, wir haben es mit einer Multifunktionalität von Textsorten sowie Veränderungen im Stellenwert des Gesamtsystems zu tun.

Die Textsorten stehen nicht verbindungslos nebeneinander, sondern sie bilden ein Gesamtsystem, innerhalb dessen sie einen bestimmten Stellenwert haben. Sie sind miteinander verwandt und variieren innerhalb eines Genres. PARKINSON zieht hier den Begriff der „family resemblances“ nach FOWLER heran.¹¹ Für Ägypten müssen wir von einer stark ausgeprägten kulturellen Kohärenz durch Riten bzw. orale Traditionen einerseits und der schriftlichen Texttradition andererseits ausgehen. Dabei können orale Traditionen zu konkreten Zwecken eine Verschriftlichung erfahren, Sprechsitten können zu Textmustern und Textsorten führen, wie die Totenklage nach SEIBERT ihre literarische Ausformung schließlich in den weisheitlichen Klagen des Neferti und den Admonitions gefunden haben könnte.¹²

Hat die Verschriftlichung erst einmal einen gewissen Stand erreicht, treten schließlich auch diese Texte miteinander in Beziehung. Diese Intertextualität ist aber vielschichtig. Textsorten, die in einem bestimmten Interaktionsrahmen zusammenspielen, wie die vielen verschiedenen neuzeitlichen Texte, die zur „Gesetzgebung“ gehören, beziehen sich aufeinander in systematischer Weise. Ihr Zusammenhang ist nicht nur *ad hoc* und unsystematisch zu vermerken, sondern ist kategorial zu beschreiben. Die syntagmatische Beziehung zwischen Textsorten führt zur Verkettung von Textsorten, die voneinander abhängen, wobei eine die andere nach sich ziehen kann.

Es kommt zu einem sogenannten Traditionsstrom; schriftliche Texte erfahren einen Wiedergebrauch, wobei sie selektiv wiederverwendet werden. Diese Selektion steht in Ägypten vor allem im Spannungsfeld ritueller Wiederholung und textueller Variationen.

Intertextualität kann sich in verschiedensten Ausprägungen manifestieren:¹³

1. Texte gelten einem thematischen Komplex, d. h. bestimmte Inhalte und gesellschaftliche Positionen schlagen sich in Texten nieder bzw. werden

¹⁰ J. ASSMANN, *Altägyptische Totenliturgien I, Totenliturgien in den Sargtexten des Mittleren Reiches, Supplemente zu den Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse*, Bd. 14, Heidelberg 2002, 13ff.

¹¹ R.B. PARKINSON, *Types of Literature in the Middle Kingdom*, in: *AEL*, 299, Anm. 17.

¹² P. SEIBERT, *Die Charakteristik. Untersuchungen zu einer altägyptischen Sprechsitte und ihren Ausprägungen in Folklore und Literatur*, Teil 1, *Philologische Bearbeitung der Bezeugungen*, AA 17, Wiesbaden 1967, 40ff.

¹³ K. ADAMZIK, *Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund*, in: FIX, HABSCHIED und KLEIN (Hrsg.), *Zur Kulturspezifik von Textsorten*, Textsorten 3, 15–30.

- durch diese konstituiert. Die Untersuchung gilt also der Frage, welche Texte und Textsorten für einen bestimmten thematischen Diskurs in einer Sprachgemeinschaft zur Verfügung stehen. Themen wie Umgang mit Tod und Jenseits oder königliche Präsenz und Machtlegitimation sind z. B. für Ägypten relevante Themen und in einer Reihe von Textsorten manifest.
2. Es gibt verwandte Textsorten, also Texte, die sich zwar gleicher sprachlicher und formaler Mittel bedienen, aber unterschiedlichen Themenkomplexen angehören wie Briefe, unter denen es Briefe der Verwaltung oder Briefe an Tote oder Götter gibt. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis von JANSEN-WINKELN, der für ägyptische Texte noch einmal herausgearbeitet hat, daß Reden als stilistische Form sehr verbreitet sind, und zwar nicht nur in Briefen. Das steht in Zusammenhang mit der kultischen Verwendung der Texte. Daher finden sich Reden in der Klassifikation von JANSEN-WINKELN auch als formbildend für eine Vielzahl von einzelnen Textsorten (vgl. Anm. 7). Das ist immerhin ein interessantes empirisches Ergebnis am ägyptischen Material.
 3. Die Veränderung von Textsorten in ihrem Stellenwert kann im Laufe der Zeit zu starken Verschiebungen führen. Sie sind historisch gewachsene Einheiten der kommunikativen Praxis und als solche deren Entwicklungen in bestimmten Kommunikationsbereichen direkt unterworfen. Damit muß die funktional-thematische Beschreibung primär bleiben und immer vor einer starren Textsortenklassifikation stehen. Zudem muß den Veränderungen große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Eine allzu starre wissenschaftliche Systematik kann die Dynamik des Veränderungsprozesses kaum adäquat wiedergeben.

Wenn wir jetzt versuchen, die Texte eines elektronischen Corpus ägyptischer Texte nach Textsorten zu unterteilen, so können wir also weder auf eine befriedigende universale Textsortenklassifikation der allgemeinen Textlinguistik zurückgreifen noch auf eine entsprechende anerkannte Einteilung innerhalb der Ägyptologie. Auch aus dem Bereich der Corpuslinguistik, die sich mit der elektronischen Aufnahme und vor allem mit völlig neuen und hocheffektiven Auswertungsmethoden von großen Textmengen beschäftigt, ist hier keine allgemeine und praktikable Lösung in Sicht. Die verschiedenen großen elektronischen Textcorpora benutzen zwar Klassifikationsverfahren für die von ihnen aufgenommenen Texte und zwar vornehmlich, um den Umgang mit den großen Textmengen zu beherrschen und vor allem, um statistische Angaben auf bestimmten Bezugsgrößen aufsetzen zu lassen, aber

sie bieten für diesen Bereich sehr unterschiedliche Konzepte an.¹⁴ Sie fußen auf den bereits erwähnten unsicheren und in der Diskussion befindlichen externen (außersprachlichen) und internen (sprachlichen) Kriterien der allgemeinen Textlinguistik. Insgesamt bietet sich ein sehr uneinheitliches Bild – so werden Kriterien wie Genre und Topic teils als interne, teils als externe Kriterien geführt und in sehr unterschiedlicher Tiefe aufgefächert. Sie lassen sich auch nicht ganz so eindeutig auf die Texte verteilen, daß nicht in allen Fällen auch andere Zuordnungen bzw. Kreuzklassifikationen möglich wären. Das entspricht der komplexen Vernetzung der kommunikativen Wirklichkeit, von der bereits die Rede war. So stehen externe Kriterien wie Autor, Datierung, gesellschaftliche Umstände, Medium und Ziel der Textproduktion in wechselseitigem Zusammenhang mit eher internen Kriterien wie Stil, Genre und dem Thema. Obwohl sich letztere auf mehr sprachliche Kriterien stützen, müssen auch in den Textsammlungen der modernen Sprachen immer noch die völlig subjektiven Einteilungsprinzipien erhalten, eben weil diese sprachlichen Strukturen bisher nicht ausreichend für alle Texte erforscht und keine objektiven Grundlagen verfügbar sind.

Die Textsorten des ägyptischen Alten Reiches

Jede Gesellschaft institutionalisiert eine Zahl von meist themenbezogenen Textklassifikationen wie z. B. Berufslisten, Lehrangebote, Börsenberichte etc. und versucht so, den Kosmos, in dem sie sich bewegt, einzuteilen. Das variiert naturgemäß von Kultur zu Kultur. Aus dem ägyptischen Alten Reich scheinen uns im wesentlichen funeräre und kultische Texte überliefert zu sein, sowie einige wenige Verwaltungs- und echte Alltagstexte wie Akten und Briefe. Genauer betrachtet können auch Teile der funerären Texte den Sphären Verwaltung und Recht zugeschrieben werden. Wir haben Grab-schutzinschriften, Androhung juristischer Sanktionen gegen Grabschänder, Stiftungsurkunden, Verträge und Ernennungsurkunden, die uns nur aus funerärem und kultischem Zusammenhang überliefert sind. Wenn wir wohl auch nicht alle Textarten aus diesem Bereich antreffen, so kann doch ein gewisser Einblick in die Gesamtverhältnisse gewonnen werden.

Aber natürlich greift eine enge Abgrenzung von Wirtschafts- bzw. Rechtstexten gegenüber Kulttexten zu eng. Beide sind integrale Bestandteile der ägyptischen Gesellschaft gewesen und die schriftliche Fixierung von Rechtsansprüchen hing eng mit der Aufrechterhaltung des Kultes zusammen.

¹⁴ N. CALZOLARI, M. BAKER und T. KRUYT (eds.), *Towards a Network of European Reference Corpora. Report of the NERC Consortium Feasibility Study*, coordinated by ANTONIO ZAMPOLLI, *Linguistica Computazionale* 11–12, Pisa 1995.

Diese Äußerungen sind aus dem Alten Reich ganz überwiegend durch Steindenkmäler überliefert. Das Textcorpus des Alten Reiches setzt sich aus folgenden Artefaktgruppen zusammen:

1. Privatgräber,
2. Teile der Kultstellen (Statue, Opferständer, Opfertafeln, Särge etc.),
3. Königliche Anlagen (Pyramidenkammern, Totentempel, Ka-Häuser, verschleppte Blöcke aus königlichen Anlagen),
4. Teile der königlichen Kultstelle,
5. Papyrusdokumente aus Archiven und Briefe,
6. Dekrete,
7. Felsinschriften,
8. Gefäß- und Topfaufschriften,
9. Ächtungstexte.

Bei den Gruppen 5. bis 9. gibt es bezüglich der funktionalen Textklassifikation und damit auch bei einer klaren Benennung und Abgrenzung gegenüber anderen Texten keine so großen Probleme. Ihr „Platz im Leben“ erklärt sich aus ihrem inhaltlichen und medialen Bezug. Die Papyrusdokumente aus dem Alten Reich stammen zu einem großen Teil aus dem Tempelarchiv des Totentempels von König Neferirkare. Es handelt sich um Briefe, unterschiedlichste Listen, Abrechnungen, diverse Quittungen und Notizen. Daneben sind einige wenige Briefe aus der Verwaltung, so u. a. aus einem Familienarchiv in Elephantine, überliefert sowie eine interessante Gruppe – die Briefe an Tote, meist auf Tongefäßen aufgezeichnet – die einerseits in engem Bezug zur Totenliteratur und andererseits auch zur Alltagskommunikation stehen. Die königlichen Dekrete stellen eine in sich geschlossene Textsorte dar, die sich thematisch, medial und sprachlich-phraseologisch in recht homogener Weise darstellt. Die Felsinschriften reichen von Namensgraffiti bis zu historischen Berichten. Ihnen gemeinsam ist als Aufzeichnungsmedium die Felswand und eine Funktion, die generalisierend als eine Art Textpräsentation in der Öffentlichkeit zu benennen ist. Das genauere Ziel mag hier zwischen Propaganda, dem Setzen von Machtansprüchen und/oder schlicht einer Erinnerung liegen. Unter die Gefäß- und Topfaufschriften fallen im ägyptologischen Sprachgebrauch relativ klar die Inhaltsangaben und Eigentumsmarkierungen auf Gefäßen. Manchmal werden hier auch die Ächtungstexte eingeschlossen, die aber oft als eine eigene Gruppe verstanden werden und einen klar magisch-kultischen Zweck hatten. Eindeutig nicht in diese letzte Gruppe fallen die auf Gefäßen verzeichneten Briefe.

Die Gruppen 1. bis 4., die die Masse der Inschriften aus dem Alten Reich repräsentieren, stellen uns in vielerlei Hinsicht vor Probleme.

1. Man begegnet einer Vielfalt verschiedener Texttypen und Textformen in einem Monumentalgrab, wie Personenvermerken, Objektvermerken, Szenenüberschriften, Stiftungsvermerken, Objektlisten (Opferliste inklusive Öllisten), Reden, den Titularbiographien und biographischen Texten sowie auch den Grabschutzinschriften.
2. Die thematische und funktionale Vielfalt führt zur sprachlichen Heterogenität, weil Themen wie Begräbnisriten, Jenseitsvorstellungen, Biographisches oder juristischer Grabschutz mit verschiedenen sprachlichen Mitteln realisiert werden, wie deskriptiven, narrativen oder argumentativen Formen.
3. Die Kombination mit bildlichen Komponenten führt dazu, daß sprachliche Formen auf bildliche Darstellungen rekurren.
4. Die Textabgrenzung gerät hier zum kaum lösbaren Problem.

Diese Vielfalt von Texten im Grab dient natürlich einem großen Generalthema, der Selbstthematisierung des eigenen Lebens des Grabherrn, und steht in einem dichten Beziehungsgeflecht zu anderen Gräbern. Dieses Netz konstituiert ein hohes Maß an Intertextualität. Es bezeichnet den sogenannten „monumentalen“ Diskurs – ein Phänomen, das prägend für das alte Ägypten ist.

Das Monumentalgrab ist also kein Grab im herkömmlichen Sinne. Es wird verglichen mit Literatur – gemeinsam ist beiden die Autorenschaft. Es ist also Text. Das einzigartige aber ist die Symbiose von Hieroglyphenschrift und Bild. Die spezielle Schrift der monumentalen Inschriften, die als ein Medium der Kunst auch den Bindungen der Kunst unterliegt, sowie die Bilder selbst, die textuellen Strukturen unterliegen – genau das bringt eine ganz spezielle Kanonisierung hervor, die eben den monumentalen Diskurs ausmacht.¹⁵ So verstanden ist das ganze Grab ein Buch-Text mit verschiedenen Kapiteln, wobei die textliche Kohärenz auch mittels der Bilder hergestellt wird. Pronominale Bezüge rekurren auf Dargestelltes.

Wie aber liest man diesen Text? Wo ist der Anfang, wo das Ende? Ist es möglicherweise nur ein einziger Text, den man kapitelweise liest? Aber welche Kapitel hat das Buch, wo sind die Kapitelgrenzen? Einige äußere Merkmale gibt es, wie Szenenbegrenzungslinien und Szenentitel. Die Merkmale eines gegebenen Textes sind, wie bereits mehrfach erwähnt, auf mehreren Ebenen zu suchen, funktional – thematisch – sprachlich.

Bildprogramme lassen sich meist raumbezogen analysieren. Hier werden bestimmte, immer wiederkehrende Grundmuster und Zyklen für die nachtod-

¹⁵ J. ASSMANN, *Der literarische Aspekt des ägyptischen Grabes und seine Funktion im Rahmen des „Monumentalen Diskurses“*, in: *AEL*, 97–104.

liche Existenz des Grabherrn zur Verfügung gestellt. Dabei lassen sich verschiedene Funktionsbereiche zuordnen. So sollte die Verklammerung durch die mehrere Bildregister zusammenfassende, übergroße Figur des Grabherrn ernst genommen und alle verklammerten Text(bilder) thematisch zusammengefaßt werden. Sie definieren einen solchen Funktionsbereich. Anhand einiger Beispiele soll einmal versucht werden, die Problematik der Abgrenzung zu erläutern.

Eine der vielen Funktionen der Grabtexte ist es, die Wiederkehr des Toten im verjüngten Zustand in die Grabanlage zu gewährleisten, damit er seine Zeit mit der Familie verbringe, Opfer entgegennehme und auch wieder die Rückkehr ins Jenseits vollziehen kann. Signifikant sind in diesem Zusammenhang die Musik- und Tanzszenen, die das Hinübergeleiten ins Jenseits begleiten sollen. HARTWIG ALTENMÜLLER hat die Harfnerlieder in diesem Kontext verglichen und festgestellt, daß die Harfnerlieder im Alten Reich durchaus auch rituellen Charakter tragen. Obgleich sie in unterschiedlichen Bildkontexten erscheinen – wie einmal zur Erbauung des Toten, der in der Laube sitzt (*šmḥ jb*) oder einmal bei dem Toten vor dem Opfertisch – handeln die Lieder immer von Hathor (dazu unten). Außerdem ist der Grabherr immer als bereits Verstorbener gekennzeichnet, aber von seinen Lieben umgeben, die noch im Leben stehen. Auch die Beischriften bei Iba-Tänzern scheinen Harfnerlieder zu sein. Die Rückkehr des Toten ins Jenseits soll durch Musik und Tanz begleitet werden.¹⁶

Auf diese thematische Sequenz des Einsatzes von Musik und Tanz deuten nach ALTENMÜLLER auch die Sargtexte hin (*CT*, Spruch 405 und 697). ALTENMÜLLERS Übersetzung lautet: „Laßt ihn singen, tanzen und die Schmuckstücke empfangen, laßt ihn das Brettspiel spielen mit denen, die auf der Erde sind, indem seine Stimme gehört wird, ohne daß er gesehen wird. Laßt ihn zu seinem Haus gehen und seine Nachkommen inspizieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Spruch 405).¹⁷

Da immer Musik und Tanz die Rückkehr ins Jenseits zu begleiten scheinen, diese Szenen also rituellen Charakter tragen, sollte auch ein Ritualtitel existiert haben. ALTENMÜLLER findet ihn in der Phrase *sn-nṯr.w* bzw. *ḥs.t sn-nṯr.w* „Singen des *sn-nṯr.w*“, wobei er als Übersetzung „Singen des ‚Das Vereinigen mit dem Gottgewordenen‘“ vorschlägt.¹⁸ Damit stellt sich das *sn-nṯr.w* als Titel eines Festes dar, das die Präsenz des Toten bei Festgelagen sichert.

¹⁶ H. ALTENMÜLLER, *Zur Bedeutung der Harfnerlieder des Alten Reiches*, SAK 6, 1978, 12ff. und Abb. 4 (Grabherr Idu mit Iba-Tänzern).

¹⁷ ALTENMÜLLER, *ebd.*, 15–16.

¹⁸ ALTENMÜLLER, *ebd.*, 23.

Auch der reigenartige Paartanz der Männer, der im Zusammenhang mit dem Statuenumzug dargestellt ist, erfährt durch diese Beischrift eine Umdeutung. Ursprünglich als Erntetanz angesehen, interpretierte ihn ALTENMÜLLER später als Tanz von Fährleuten, die die Fähr für das Übersetzen des Toten ins Diesseits tänzerisch zur Verfügung stellen. Das dabei gesungene Sänftenlied dient demnach auch dem Geleit des Verstorbenen ins Diesseits, zumal sich die Darstellungen des Toten in der Sänfte mehrfach auf Scheintüren befinden, dem Tor zwischen Jenseits und Diesseits.¹⁹ Wie auch immer diese Deutungen bewertet werden, sie sind signifikant für das Verständnis einzelner Szenen und vor allem für die Szenenzusammenhänge.

Die Erwähnung der Hathor in den Harfnerliedern spielt auf eine besondere Rolle der Hathor für die Rückkehr des Toten in das und aus dem Diesseits an, die auch aus den Sargtexten hervorgeht und mit der bekannten Rolle der himmlischen Mutter Hathor, die ihren Sohn empfängt, um ihn zu verjüngen, zusammenhängt. So heißt es in den Sargtexten: „Ich bin die Herrin des Lebens, die Geleiterin des Lichtglanzes auf den guten Wegen. (...) Ich bin die dritte, die Herrin des Lichts, welche den sehr Müden auf den Wegen der Erwachenden geleitet ...“ (CT IV, 177c–f). Gemeint ist, daß Hathor den in einer Art Schlafzustand befindlichen Toten auf die Wege des Erwachens geleitet. In zwei weiteren Stellen heißt es: „Sie fand mich (den Toten) auf ihrem Weg, indem ich als Gott erscheine“ (CT VI, 65d–e) und „Wie schön ist das ‚Sich vereinigen‘ am Fest der Hathor“ (CT VI, 65h).

Wir finden hier die Sargtexte des Mittleren Reiches, wie sie in die Funktion der Bildprogramme der Gräber des Alten Reiches eintreten. Neue Textsorten übernehmen Funktionen früherer Textsorten und können sich wieder mit neuen Vorstellungen verbinden. Hier stehen für einen bestimmten Themenkomplex diachron verschiedene Textsorten, womit eine Intertextualität auf thematischer Ebene greifbar wird. Genauso zeigen die bisher nachgewiesenen Szenen mit dem Sänftenlied, daß sie immer im Zusammenhang mit der Rückkehr des Toten ins Diesseits zu verbinden sind. Auch sie werden begleitet von Gesang und Tanz; häufig finden sie sich in der Nähe der Scheintür, dem Ort des Überganges. Auch der umgekehrte Weg ins Jenseits wird mit Tanzszenen verbunden. Die Sänftenlieder sind also auch rituelle Lieder, die mit Tanz den Zug des Toten vom Jenseits ins Diesseits und zurück begleiten. Sie sind demnach keine Arbeiterlieder. Damit sind dies sehr notwendige Texte für das Funktionieren der nachtodlichen Existenzweise, stehen in engstem kontextuellen Zusammenhang und erweisen sich als rituelle Gebrauchstexte im unmittelbarsten Sinn.

¹⁹ H. ALTENMÜLLER, *Das „Sänftenlied“ des Alten Reiches*, in: *BSEG* 9–10, 1984–85, 15–30.

Ein weiteres Thema ist die Gewährleistung der freien Beweglichkeit des Toten. Hierzu hat ebenfalls HARTWIG ALTENMÜLLER die Szenen des Nilpferdharpunierens und das Hirtenlied geprüft und diesen einen ebensolchen rituellen Funktionsbereich zugewiesen.²⁰ Sie stehen aber in unterschiedlichen Szenarien und ihre Deutung muß immer wieder differenziert vorgenommen werden.

Auch die umfangreichen Szenen des Bestattungsrituals mit der Westfahrt der Kultbarke, den Schleppschiffen und Treidlern, der Saisfahrt und dem Sargschlittenzug fügen sich nach unserem Verständnis zu einem Komplex und werden mit allen Reden, Objekt- und Personenvermerken sowie Szenentiteln als ein kohärentes Textstück aufgefaßt.

Ein interessantes Problem warf unlängst STEFAN GRUNERT auf, der beim Vergleich von Szenen und Beischriften die sogenannte „Beschneidungsszene“ im Grab des Anchmahor noch einmal diskutierte. Er deutet sie sicher zu recht als Reinigungsszene und kann ihre Anbringung am Durchgang vom Raum I zum Raum IV plausibel mit der notwendigen Reinheit der Ritualteilnehmer in Zusammenhang bringen.²¹ Aber die Vergleichsszene im Grab des Nianchchnum und Chnumhotep befindet sich in einem für unser Verständnis noch unklaren Zusammenhang.

Die Szene (11.1) ist gleich im oberen Register angebracht, nämlich an der Nordwand des Torraumes, gefolgt von Marktszenen in den darunter liegenden Registern. Die folgende Ostwand beschäftigt sich dann mit einem ganz anderen Thema, dem Totendienst der Totenpriester, inklusive einem Vertrag mit den Totenpriestern und den Angehörigen der Grabherrn. Wie nun der Bezug der Reinigungsszene zu den unmittelbar darunter liegenden Registern mit Marktszenen zu verstehen ist, erschließt sich nicht. Sie wurde in der Publikation von MOUSSA und ALTENMÜLLER²² als Reinigungsszene auf dem offenen Markt gedeutet, um sie mit den darunterliegenden Marktszenen in Zusammenhang zu bringen. Interessant ist aber, daß in der davor liegenden Pfeilerhalle das Begräbnisritual mit dem entsprechenden Bildprogramm und im Durchgang (Szene 5) nur Titel der Grabherrn verzeichnet sind und somit die erste Szene im anschließenden Torraum genau diese Reinigungsszene wäre, vorausgesetzt man liest von oben nach unten. Die Reinigung kann also hier ebenso in Zusammenhang mit dem Betreten dieses

²⁰ H. ALTENMÜLLER, *Nilpferd und Papyrusdickicht in den Gräbern des Alten Reiches*, in: *BSEG* 13, 1989, 5–21.

²¹ S. GRUNERT, *Nicht nur sauber, sondern rein. Rituelle Reinigungsanweisungen aus dem Grab des Anchmahor in Saqqara*, in: *SAK* 30, 2002, 137–151.

²² A. M. MOUSSA und H. ALTENMÜLLER, *Das Grab des Nianchchnum und Chnumhotep*, AV 21, Mainz 1977, 79–81, Abb. 10.

Raumes gestanden haben. So wäre auch in diesem Fall eher der Eintritt in reinem Zustand durch die Szene und den Text thematisiert worden. Eine vergleichbare Reinigungsszene kommt noch im Grab des Chentika vor, ebenfalls im Nahbereich des Eingangs (Raum I).²³

Diese Deutungsprobleme wirken sich unmittelbar auf die Bündelung zusammengehöriger Szenen und ihrer Beischriften aus. Daher müssen bei der Aufnahme von Texten in die Datenbank offene Systeme der Textbündelung geschaffen werden und eine Überarbeitung immer möglich sein. Wo Bezüge erkannt wurden, sollten sie navigierbar sein, denn niemandem nutzen bei der Suche in der Textdatenbank separierte Textformen oder Texttypen, deren funktionaler und thematischer Zusammenhang nicht erkennbar wird.

Weniger schwierig ist das Einbettungsproblem, wenn es sich dabei um bekannte Textsorten handelt. So ist die Einbettung des bekannten Briefes von Djedkare-Isesi an Senedjemib in dessen Grabinschrift im Eingangsbereich kein unlösbares Problem für eine Textdatenbank. Der Gesamttext ist ein biographischer Text, der die Gunst des Grabherrn beim König beschreibt. In diesen biographischen Text ist mit einem Überleitungssatz eine Kopie eines königlichen Briefes eingebettet. Es heißt: „Er (der König) ... machte das Schriftstück selbst mit seinen Fingern“ (*Urk. I*, 60.9). Der eingebettete Brief gibt eine originale Redekonstellation wieder, die zum Zeitpunkt der Anbringung schon Vergangenheit war, worauf die überleitende Passage auch hinweist. Damit ist die Textkohärenz deutlich, und der Text ist als Einheit aufzunehmen. Die ganze Textsequenz dieser Briefkopie sollte als Textsorte „Brief“ im Gesamttext codiert werden, um bei Textsortenrecherchen nicht verloren zu gehen.

Genauso sind eine Reihe von juristischen Texten eingebettet, die Stiftungen und Verfügungen wiedergeben, welche zu Lebzeiten der Verstorbenen rechtsgültig schriftlich fixiert wurden, deren Originale uns aber nicht erhalten sind, wie die bekannte Abbildung aus dem Grab des Wepemneferet in Giza.²⁴ Hier gibt es verschiedene Redekonstellationen und Zeitbezüge zu beachten. Besondere Hinweise kennzeichnen diese Texte als juristische Dokumente wie die Phrase „gegeben in Anwesenheit vieler Zeugen“ und die folgenden Zeugenlisten. Ebenfalls juristischer Art ist der Hinweis „gemacht in seiner persönlichen Gegenwart / zu seiner persönlichen Kenntnis, als er noch auf seinen Beinen war“.

²³ T.G.H. JAMES, *The Mastaba of Khentika Called Ikhekhi*, London, 1953, pl. XI.

²⁴ S. HASSAN, *Excavations at Giza (II), 1930–1931*, Cairo 1936, 190; vgl. H. GOEDICKE, *Die privaten Rechtsinschriften aus dem Alten Reich*, Wien 1970, 31 ff. Dort weitere juristische Texte aus Gräberkontexten.

Die Aufzeichnung solcher Dokumente im Grab ist eine sekundäre Verwendung, die aber funktional in neuem situativen Kontext auch einen neuen Stellenwert erhält, denn Fixierungen von Rechtsansprüchen sollten den Kultvollzug garantieren. Vielleicht spricht man hier sogar von der Mehrfachfunktion einer Textsorte.

Nicht selten finden sich biographische Berichte rechts und links neben der Scheintür, wie bei Ptahschepses, der unter mehreren Königen der 4. und 5. Dynastie gedient hatte.²⁵ Die Textsequenzen der Scheintür und der biographischen Inschrift gehören so eng zusammen, daß sie auch als zwei Texttypen bzw. Textformen eines komplexen Textes angesehen werden sollten; ihre strukturell-visuelle Verflechtung muß ernst genommen werden, denn ihre gemeinsame funktional-thematische Rolle besteht in der expliziten Darstellung der Karriere und Ämternennung des Verstorbenen.

Fazit: Bei der Textsegmentierung und Benennung der Grabinschriften muß ein offenes System geschaffen werden; Einbettungen sollten separat navigierbar sein. Das gleiche ergibt sich auch bei den Texten der königlichen Totentempel und Ka-Anlagen.

Ein starres System von Textsorten kann hier nicht sinnvoll sein. Man könnte an ein mehrstufiges Beschreibungsmodell denken. Einfache Textsequenzen kommen in komplexen Szenentexten vor. Diese lassen sich aber kaum in ein befriedigendes Bezeichnungsschema bringen, da es bei funktionaler Gleichheit kein einheitliches, festes Schema gibt, sondern immer wieder Variationen einzelner thematischer Szenen mit Auslassungen vorkommen, die Funktion nicht immer klar ist und außerdem Einzelszenen auftreten können, die man entweder nicht sicher zuordnen kann oder die durch Teilerstörungen nicht klar einzuordnen sind.

Die Begrifflichkeiten haben vorerst beschreibenden Charakter, der ägyptologischem Sprachgebrauch entspricht. Die Bezeichnungen speisen sich aus *unserem* Verständnis der Szenen, das ständig im Flusse ist. Bei einem mehrstufigen Modell könnte man für die Texte in den monumentalen Anlagen einfache Textformen (nach JANSEN-WINKELN) unterscheiden, die sich zu größeren Komplexen zusammenfassen lassen. Dabei muß man immer im Auge behalten, daß die Einteilungen künstlich sind und unscharf bleiben. Sie dienen einem pragmatischen Umgang mit den komplexen Textformen und Kommunikationsstrukturen.

²⁵ A. E. MARIETTE, *Les Mastabas de l'Ancien Empire, Fragment du dernier ouvrage de A. Mariette*, Paris 1889, 112–113; vgl. *Urk.* I, 51ff.

Der folgende Vorschlag für einfache Textformen orientiert sich an dem Ansatz von JANSEN-WINKELN (vgl. Anm. 7) und soll vorrangig eine Hilfe bei der Textsegmentierung und -benennung darstellen. Er soll kein festes Text-typen- oder Textsorteninventar liefern. Daher ist es eine offene Begriffsliste:

<i>htp-dj-nswt-</i> und <i>dd-mdw-</i> Formel
Opferliste
Ölliste
allg. Objektliste
Personenliste
Objektvermerk
Personenvermerk (PN und/oder Titel)
Szenentitel (= Handlungsvermerk)
biographische Phrasen
Stiftungsvermerk (gemacht von PN; PN, der es macht für ihn (kurze ähnliche Phrasen)
Widmungsvermerk (gemacht für ...)
Wunschformel (es möge bestattet werden ...)
Zuwendungsvermerk (Tausend an ... für den ...)
Reden (allg.)
Lied
...

Vorschlag für komplexe Textformen

Szenentext (allg.)
Bestattungsritual
– Sänftenprozession
– Statuentransport
– Bootsfahrt (Westfahrt, Saisfahrt, ...)
Jagdscene
Schlachtungsszene
Musik- und Tanzscene
Opferformel (komplett)
Scheintürtext
Anrede an Grabbesucher (ab 6. Dyn. – Bitte um Opfer und Versprechung)
Grabschutzinschrift (Sicherungsformel <i>jr rmt nb</i> + Drohung, keine Anrede)
Biographischer Text
Brief
Urkunde
...

Dabei kann sich auch eine Kombination von Textformen in der Textbezeichnung widerspiegeln wie „Scheintürtext mit biographischer Inschrift“.

Alle diese komplexen Grabtexte eint die kommunikative Situation – also die Anbringung im Grab. Die allgemeine Funktion dieser Texte ist die Sicherung der nachtodlichen Existenz und der Handlungsrahmen der Texte ist im ägyptischen Bestattungswesen mit seinen Riten anzusiedeln. Diese drei Faktoren – Kommunikationssituation, Funktion und Handlungsrahmen – rechtfertigen es, diese Texte einer großen Gruppe zuzuschreiben.

Für die Texte in den königlichen Pyramiden – die Pyramidentexte – liegen ja ebenfalls durch eine Reihe von Untersuchungen verschiedene Textklassifikationen vor, so die zwar nicht unumstrittene, aber weitestgehend durchgesetzte Einteilung von HARTWIG ALTENMÜLLER im *Lexikon der Ägyptologie* in die fünf großen Gruppen „Dramatische Texte“, „Hymnen mit der Namensformel“, „Litaneien“, „Verklärungen“ und „Zaubertexte“.²⁶ Diese primär formale Einteilung wird durch andere Forschungen eher zugunsten einer in-

²⁶ *Lexikon, der Ägyptologie*, herausgegeben von W. HELCK und W. WESTENDORF, Band 5, Wiesbaden 1984, 16 (s. v. Pyramidentexte).

haltlichen Einteilung variiert.²⁷ Da jede Pyramide quasi eine eigene Textsammlung aufweist, die aus einem alten und vermutlich auch oral tradierten Textreservoir schöpfte, ist eine sichere Unterteilung dieser Texte nach formalen und inhaltlichen Kriterien nicht möglich. So können z. B. dramatische Texte und Verklärungen die Form der Litanei annehmen. Daher lehnt WINFRIED BARTA diese strenge Gattungseinteilung nach Form und Inhalt ab und setzt bei Funktion und Verwendungszweck an. Für ihn sind diese Texte Verklärungstexte, wie auch die Sargtexte und das Totenbuch. Sie gehören als solche zum Grabinventar und dienen speziell der Vergöttlichung des Königs. Die Texte handeln von den Eigenschaften und Handlungen des toten Königs in seiner osirianischen Form als Sonnengott. Damit wird dem Toten eine ewige, sich immer erneuernde Jenseitsexistenz gesichert.²⁸ Weitere spezielle Untersuchungen zur Stilistik und sprachlichen Struktur können hilfreich sein, um die Klassifizierung der Texte möglichst noch zu objektivieren.²⁹

Zusammenschau und Ausblick

Da nun ein umfangreiches Textcorpus am Berliner Projekt im Aufbau ist, kann nur eine grobe Klassifikation von Nutzen sein, in die die Texte eingehängt werden. Spätere Analysen der Lexik und der sprachlichen Formen, die erst an einem größeren Corpus möglich werden, können bei besserem Überblick dann zur Feinordnung mit einer hoffentlich adäquateren Begrifflichkeit führen.

Hierbei muß zwischen der Ebene der Textbenennung und der der Textsorte unterschieden werden. Die erste bietet eine Grundlage zur Abtrennung von Texten und ihrer differenzierten Benennung in der Textdatenbank. Hier wären die in den Tabellen angedeuteten Begriffe für einfache und komplexe Textformen zu benutzen. Die zweite Ebene der Textsorten sollte Texte in allgemeinerer Form und zwar nach externen und internen Kriterien zusammenfassen, wobei hier möglichst keine kleinteilige Aufgliederung vorzunehmen ist.

In der gegenwärtigen Arbeit mit großen elektronischen Corpora der modernen Sprachen wird zunehmend versucht, von den sehr differenzierten lexiko-grammatischen Mustern der sprachlichen Form zu abstrahieren und

²⁷ Vgl. G. BURKARD und H. J. THISEN, *Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte I, Altes und Mittleres Reich, Einführung und Quellentexte zur Ägyptologie*, Bd. 1, Münster 2003, 52ff.

²⁸ W. BARTA, *Die Bedeutung der Pyramidentexte für den verstorbenen König*, MÄS 39, München 1981, passim, besonders 148ff.

²⁹ Hier sei verwiesen auf O. FIRCHOW, *Grundzüge der Stilistik in den altägyptischen Pyramidentexten, Untersuchungen zur ägyptischen Stilistik 2*, Berlin 1953.

dafür die sogenannten Makrostrukturen oder globalen Muster zu analysieren. Die Frage lautet also: Worüber handelt der Text? Um globale Muster zu finden, müssen die kollokationalen Assoziationen im Text angesehen werden. Kollokationspaare und ihre Frequenzen werden lemmabezogen ausgewertet und geben so Auskunft über Assoziationen zwischen einzelnen Lemmata. Die Analyse gibt die Existenz von lexikalischen Mustern preis. Das Auffinden syntagmatischer lexikalischer *sets* kann bedeutsam für die konzeptionellen Belange des Textes sein. Hier kann eine semantische Analyse erfolgreich aufsetzen; zumindest eine Typologie der *topics* sollte sich auf dieser Basis objektiver bestimmen lassen.

Auch stilistischen Fragen kann nachgegangen werden. Bei der Vielzahl und Vielfalt der Texte müssen die internen Kriterien automatisiert bestimmt werden, denn das Auffinden von sogenannten *key words* kann durch die Leistung eines menschlichen Hirns nicht mehr erreicht werden. Daher nehmen immer mehr Corpusprojekte die automatische Selektion von *key words* in den Blick. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Dichte der Verwendung von Substantiven als Träger referentieller Bedeutungen ist von stilistischer Relevanz und läßt sich nur automatisch ermitteln. Dieses Arbeitsgebiet stellt allerdings noch wissenschaftliches Neuland dar. Daher empfehlen die Corpuslinguisten, vorerst weiter auf der Basis der üblichen externen Kriterien *subject* oder *style* zu klassifizieren, denn die diesen zugrunde liegenden öffentlichen und sozialen Differenzierungen einer bekannten Gesellschaft bieten eine bessere Grundlage als die weniger konsistenten und oft noch unklaren inhärenten sprachlichen Kriterien.³⁰

Vor dem Hintergrund dieser Betrachtungen empfiehlt sich nun folgendes: Für jede Textsortenklassifikation sollte eine Typologie je nach Corpuszusammensetzung versucht werden, und zwar primär mit Bezug auf folgende wichtige externe Kriterien:

- * Autor/Auftraggeber,
- * Modus (geschrieben/gesprochen),
- * Zielgruppe und Beziehung zum Zuhörer (öffentlich, vertraut, neutral, hierarchisch),
- * Kommunikationsziel/Funktion.

³⁰ Dazu sollten die Bemerkungen zu den *Text Encoding Standards* (CES) konsultiert werden, die im Internet unter <http://www.cs.vassar.edu/CES/> zu finden sind. Speziell im Teil der sogenannten *EAGLES Guidelines* sind unter dem Thema „Text typology“ die Probleme umrissen.

Als interne Phänomene, die mehr oder weniger auf wissenschaftlichen Analysen beruhen, werden folgende Kriterien berücksichtigt:

- * Topic,
- * Genre,
- * Stil.

Zurück zum Gegenstand der Überlegungen – den ägyptischen Texten. In Anbetracht der oben beschriebenen Komplexität textlicher Zusammenhänge läßt sich eine solide Textsortenklassifikation gegenwärtig nicht aufstellen. Die Lösung muß eine pragmatische sein, die vor allem zur Orientierung beim Erfassen und Suchen nach Texten im Gesamtkorpus dienen kann. Innerhalb der Ägyptologie gibt es eingeführte Texttypen, auf die auch, wenn möglich, zurückgegriffen werden sollte. Für das Corpus des Alten Reiches könnte eine erste grobe Einteilung etwa so aussehen:

- * Alltagstexte
mit den Untergruppen:
 - Briefe,
 - Verwaltungstexte (Akten, Rechnungen, Topfaufschriften, Siegel),
 - Dekrete,
 - juristische Texte (Testament, Hauskauf, Stiftung),
- * Memorialtexte (Biographien, historische Texte, Felsinschriften, inklusive Titelreihen, Annalen, Besuchergraffiti – faktisch und fiktional nicht getrennt),
- * Ritualtexte und liturgische Texte (Verklärungen, Texte des Totenkultes und des Tempelkultes, inklusive Opferformeln, inklusive der Pyramidentexte als Verklärungstexte),
- * magische Texte (Ächtungstexte),
- * verschriftlichte fiktionale Mündlichkeit (Reden, Rufe und Lieder).

Auf der Grundlage dieser Großgruppen können dann erst einmal effektiv die Analysen aufsetzen, wie die Einzelbelegsuche, die Kollokations- und Phrasensuche, aber auch die verschiedenen Statistikprogramme, die bei der Suche nach kultur- und textsortenspezifischen *key words* und nach breiteren thematischen Konzepten effektive Unterstützung bieten können. Dabei muß man sich im klaren sein, daß jede Gruppierung bestimmten Zwecken dient, und unter anderen Aufgabenstellungen auch adäquate Umgruppierungen nötig werden.

Es zeigt sich, daß die altägyptischen Textsorten ein interessanter Forschungsgegenstand bleiben und durch den Einsatz elektronischer Corpora ein neuer und fruchtbarer Zugang zu dieser Thematik möglich wird.